

Kompetenzorientierter Religionsunterricht

Ein neuer Leitbegriff zur Unterrichtsvorbereitung oder doch nur alte Kleider in neuem Gewand? ru intern stellt erste konkrete Ideen vor und veranschaulicht, was sich für den RU ändert.

In dieser Ausgabe

Erste Hilfe **S. 2**

Was bedeutet konkret „Kompetenzorientierung“ für den Religionsunterricht? Matthias Hahn, Drübeck, vermittelt Grundlegendes.

Bruder und Schwester **S. 4**

Familienkonflikte in biblischer Zeit: Was Schüler kompetenzorientiert daraus für heute lernen können, stellt Ulrike Baumann, Bonn, exemplarisch für die Sek I vor.

Koscher und halal **S. 8**

Religionsunterricht, Kompetenzerwerb am Berufskolleg und Fleischer-Azubis: Wie alles zusammenpasst, schildert anschaulich Johan La Gro, Lippstadt.

(H)eilige Familie **S. 10**

Die Gewinner des diesjährigen landeskirchlichen Wettbewerbs werden vorgestellt ebenso wie das neue Thema und die Teilnahmekriterien für kreative Schülerarbeiten im RU.

Wissen und Glauben **S. 11**

Sie sitzen täglich im RU – aber wissen wir, was sie glauben? Eine Jugendpilotstudie der EKvW befragte Schüler, Fred Sobiech, Bielefeld, fasst zusammen.



Inklusion in der Schule? Ja sicher. Aber zur Umsetzung bedarf es noch intensiver Kommunikation unter allen Beteiligten. Foto: Fotolia. Vladimir Mucibabic

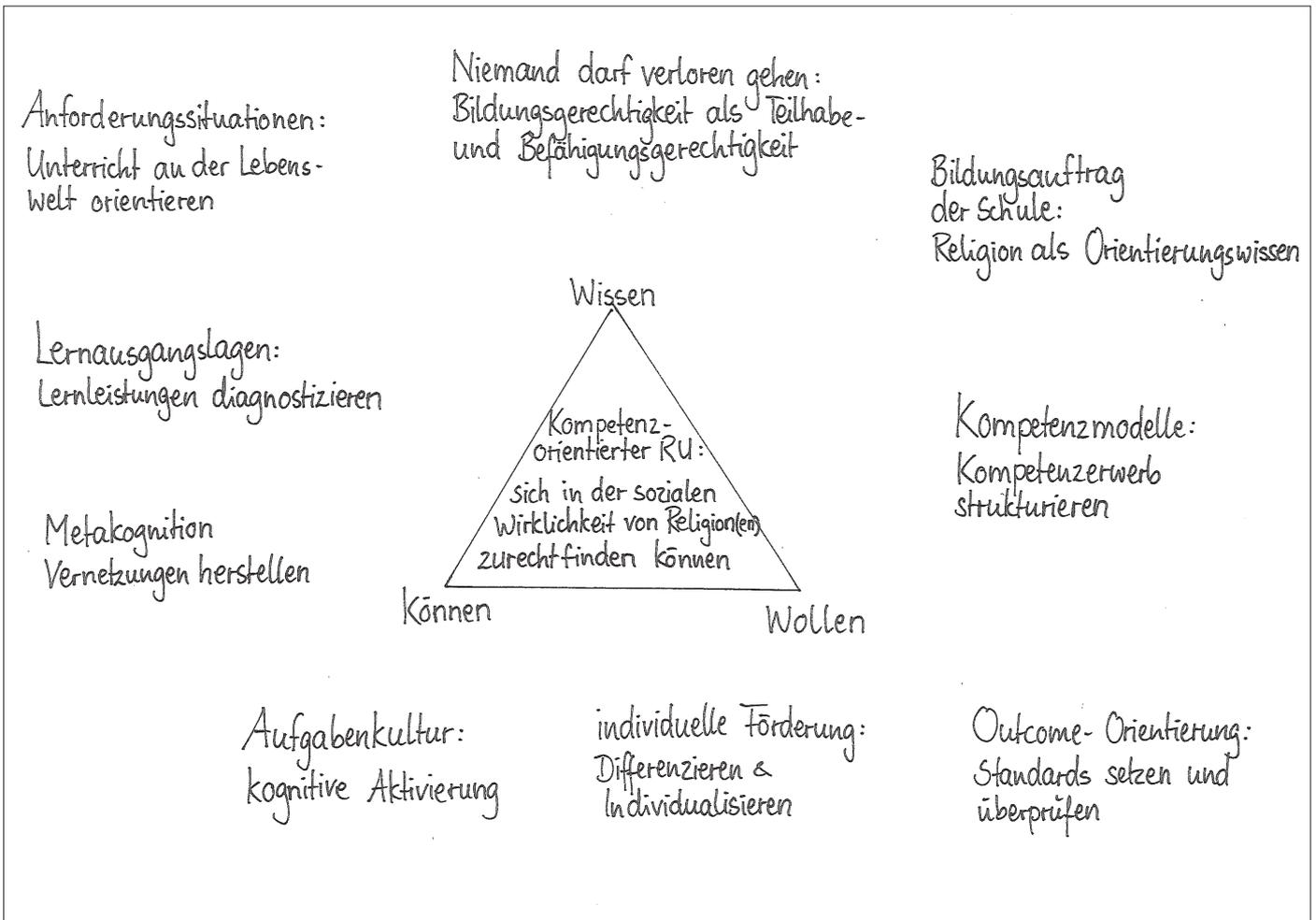
Alle Schulformen müssten integrativen Unterricht anbieten

Die nordrhein-westfälische Schulministerin Sylvia Löhrmann hat den Pioniergeist der ersten integrativen Schulen gelobt. Bei einer Feier zu 30 Jahren gemeinsamem Unterricht behinderter und nicht behinderter Kinder in der Evangelischen Bodelschwingh-Grundschule in Bonn-Bad Godesberg nannte sie die 1982 an den Start gegangene Einrichtung „eine Vorreiterschule“. Die Bodelschwinghschule gehört zu den bundesweit ersten drei integrativen Grundschulen.

Inklusive Schule bedeute, dass alle Kinder selbstverständlich dazugehörten und willkommen geheißen würden, sagte Löhrmann und forderte: „Auch unsere Gymnasien müssen sich endlich

der Inklusionsfrage stellen.“ Wenn sich Schulen nicht freiwillig auf diesen Weg machten, könne die Politik das Ziel auch gesetzlich festschreiben.

„Eltern von Förderkindern müssen endlich bei allen Schulformen aus der Bittstellerrolle herauskommen“, verlangte die Ministerin. „Das bedeutet keinen Zwang, sondern ein Recht.“ Gerade eine evangelische Schule sollte ein Ort für inklusives Lernen sein, sagte der Bonner Pfarrer Siegfried Eckert. „In unseren Schulen muss wie in unserer Kirche Platz für die unterschiedlichsten Menschen sein.“ Inklusion in der Schule dürfe aber keine Mogelpackung für ein Sparprogramm sein: „Was drauf steht, muss auch drin sein.“



theologischen Gesprächen über die großen Menschheitsfragen oder bei Entdeckungen während einer Exkursion.

- Man braucht kognitive Aktivierung, um das Denken zu fördern und zu fordern.

... beinhaltet Gestaltungsräume für **Meta-Kognition**. Meta-Kognition meint, dass man sich auf eine höhere Ebene stellt und den eigenen Lernweg reflektiert: So werden Schülerinnen und Schüler zu Subjekten ihres Lernens, nehmen Stärken, Schwächen und Interessen wahr. Sie werden zunehmend selbst verantwortlich für ihre Lernprozesse. Ergebnisse der Meta-Kognition können z.B. in Lerntagebüchern festgehalten werden. Meta-Kognition meint aber auch, dass hier Vernetzungen stattfinden sollen, dass also z.B. Weihnachten in den Kontext des Kirchenjahres gerückt wird oder in den der Feste der Weltre-

ligionen. Auf diese Weise bilden sich größer werdende Wissenssysteme, die durch Vernetzungen näher rücken.

- Man braucht Meta-Kognition wegen der Vernetzung und um verantwortlich für die eigenen Lernprozesse zu werden.

... zielt auf **outcome**. Outcome meint nicht output, als gäbe man etwas in ein System ein und wisse, was herauskommt. Outcome ist Ergebnisorientierung in dem Sinne, das Schülerinnen und Schüler am Ende des Unterrichts etwas können und wissen, das auch abrufbar ist. In diesem Sinne setzt Kompetenzorientierung auf Effektivierung der Lernprozesse und Erhebung der Schülerleistungen.

Der Begriff des outcome berücksichtigt aber auch, dass das bildende Subjekt zu seinen eigenen Deutungen und Handlungsoptionen gelangt, was nicht genau prognostizierbar ist.

Der outcome von Religionsunterricht wird u.a. durch Tests, Arbeiten, Aufgabenkontrolle, durch Beteiligung an der unterrichtlichen Kommunikation überprüft.

Auch die outcome-Orientierung stabilisiert den Religionsunterricht als ordentliches schulisches Unterrichtsfach. Was kompetenzorientierter Religionsunterricht konzeptionell bedeuten kann, deutet das oben stehende Schaubild an. In diesem Sinne reagiert Kompetenzorientierung auf gesellschaftliche und schulische Herausforderungen. Ein religiös gebildeter und kompetenter Schüler lernt, sich in der sozialen Wirklichkeit von Religion(en) zurechtzufinden und nutzt Religion als Orientierungswissen für seine Existenz.

- PD Dr. Matthias Hahn, Pädagogisch-Theologisches Institut der Ev. Kirche in Mitteldeutschland und der Ev. Landeskirche Anhalts, Drübeck

Eine Reihe für die Klasse 8 des Gymnasiums

Best friends for ever? – Den Eltern neu begegnen

Mütter-Töchter-Paare, die wie Schwestern oder Freundinnen wirken, das geht heute. Der gleiche Look, z.B. Minirock und Stiefel, machen vieles möglich. Das haben auch Modelabels erkannt, die gleich mit ganzen Mutter-Tochter-Kollektionen oder dem Ein-Generationen-Look auch für Väter und Söhne werben.

Warum kommt dieses Verschimmen der Generationengrenze an, und zwar offensichtlich auch bei Jugendlichen? „Noch nie sind Jugendliche so spät aus ihrer Herkunftsfamilie ausgezogen wie heutzutage in den entwickelten Industrieländern“, stellt die 16. Shell-Jugendstudie¹ fest.

Der Wandel der Beziehung zum Elternhaus ist weniger ein konfliktbeladener Lebensabschnitt als eine zwischen Eltern und Jugendlichen ausgehandelte Sache.² Allerdings muss dieser Wandel stattfinden, denn Jugendliche stehen vor der Aufgabe, einen eigenen Platz in der Welt zu finden und eine eigene Antwort auf die Frage, wer sie sind und künftig sein möchten.

Das Inhaltsfeld 1 des neuen Kernlehrplans (Sek I) für das Fach Evangelische Religionslehre an Gymnasien in NRW greift diese Entwicklungsaufgabe der Identitätsfindung auf mit dem Hinweis, dass dazu Prozesse aktiver Auseinandersetzung nötig sind.³ Das gilt auch im Verhältnis zu den Eltern.

Ein übergroßes Bedürfnis nach Harmonie dagegen kann Ablösungsprobleme unterdrücken, so dass sie nicht mehr offen der Bearbeitung zugänglich sind. Eltern, die in ihrem Moderverhalten und darüber hinaus vor allem jugendlich und beste Freunde ihrer Kinder sein wollen, erschweren diese notwendigen Auseinandersetzungen und Schritte in die Eigenständigkeit.

Wie kann ein Verhältnis zwischen Eltern und heranwachsenden Kindern aussehen, das auf beiden Seiten entwicklungsförderlich ist? Die folgende Unterrichtsreihe möchte in einer

Lerngruppe zur Klärung dieser Frage beitragen.

Der Kernlehrplan geht in Inhaltsfeld 1 davon aus, dass biblische Texte mit ihren Vorstellungen vom Menschen Jugendlichen heute bei der Bewältigung ihrer Identitätsproblematik helfen können. In der Bibel finden sich markante Plädoyers für die Freiheit gegenüber Eltern und der Herkunftsfamilie zugunsten der eigenen Entwicklung – auch der religiösen.

Die Unterrichtsreihe behandelt mit Markus 3,20–21.31–35 einen Text, der Jugendliche ermutigen kann, ihre Beziehung zu Vater und Mutter auf eine veränderte Basis zu stellen, im Horizont einer größeren Wirklichkeit, die beide trägt.

Kernanliegen

Die Schülerinnen und Schüler sollen die Aufgabe, das Verhältnis zu ihren Eltern grundlegend neu zu bestimmen, als Herausforderung annehmen können und durch einen biblischen Impuls die Ermutigung erfahren, dass diese Herausforderung zu bewältigen ist.

Vorbereitung

Im Rahmen der Reihe lassen sich sehr gut Fotos aus der H&M-Familienkampagne verwenden. Als Einstiegsmedium **M 1** eignet sich ein Foto von Jerry Hall und ihrer Tochter, das im Internet zu finden ist unter:
www.jolie.de/bildergalerien/modelwerbung-katalogmodel-1659661.html.

Ein Kontrastmedium **M 2** findet sich z.B. unter:
<http://blog.tagesanzeiger.ch/mama-blog/wp-content/uploads/2010/01/MAMABLOG-STREIT.jpg>.

Beide Bilder müssen viermal kopiert und gegebenenfalls laminiert werden. Für die letzte Sequenz werden drei weitere Fotos aus der Werbekampagne (**M 6 – M 8**) benötigt, die sich finden unter:

http://diepresse.com/home/leben/mode/weihnachten/713808/HM_Kampagne-mit-PromiFamilien?gal=713808&index=1&direct=&_vl_backlink=&popup=

Sie müssen mehrfach kopiert und zum Auseinanderschneiden bereitgestellt werden. Als Farbkopien entfalten die Fotos ihre Wirkung am besten.

Die Zeichnung von Niki de Saint Phalle (**M 4**) wird im DIN-A 5 Format auf DIN-A 4-Blätter in Klassenstärke kopiert, die zu Briefkarten gefaltet werden.

Kompetenzen, die von der Unterrichtsreihe berührt werden

Die Schülerinnen und Schüler ...

- unterscheiden Bilder von Männern und Frauen in verschiedenen biblischen Texten und in ihrem eigenen und gesellschaftlichen Umfeld (Wahrnehmungskompetenz),



Mode-Kampagne: Jerry Hall mit ihrer jüngsten Tochter Georgia May

- ordnen unterschiedliche Bilder von Männern und Frauen unterschiedlichen menschlichen Erfahrungen zu und vergleichen sie hinsichtlich ihrer identitätsstiftenden Bedeutung (Deutungskompetenz),
- nehmen auf der Grundlage biblischer Bilder vom Menschen Stellung zu anderen religiösen und säkularen Menschenbildern (Dialogkompetenz).

Übergeordnete Kompetenzen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- begründen ihre Urteile zu religiösen und ethischen Fragen unter Bezug auf einen bewusst zu Grunde gelegten Beurteilungsmaßstab (Urteilskompetenz),
- entwickeln probenhalber aus dem impulsgebenden Charakter biblischer Texte exemplarisch Entwürfe zur Bewältigung gegenwärtiger Lebenswirklichkeit (Gestaltungskompetenz).⁴

Verlauf

1. Sequenz:

Beziehungen wahrnehmen

Das Foto M 1 aus der H&M-Werbung zeigt das Supermodel Jerry Hall (55) in enger freundschaftlicher Umarmung mit ihrer Tochter Georgia May (19). Es wird in der Lerngruppe zusammen mit dem Kontrastmedium M 2 präsentiert, das eine Mutter in heftigem Streit mit ihrer Tochter zeigt.

Diagnoseaufgabe: Je zwei Kleingruppen bearbeiten eins der beiden Fotos. Die einzelnen Gruppenmitglieder notieren für sich ihre Gedanken zum Foto unter den Gesichtspunkten:

- Ich sehe ...;
- Ich habe das Gefühl ...

Die Gedanken werden in der Kleingruppe ausgetauscht. Auf dieser Grundlage verfasst jede Kleingruppe zu ihrem Medium einen Text unter der Überschrift: „Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter auf diesem Foto“.

Nachdem die vier Texte im Plenum vorgetragen worden sind, diskutiert die Lerngruppe, ob vergleichbare Beziehungen auch zwischen Vätern und Söhnen zu beobachten sind.

Lernaufgabe: Wahrscheinlich wünscht sich niemand dauerhaften Streit mit den Eltern, andererseits: Wie eng sollte eine freundschaftliche Beziehung zu ihnen sein? Zwei Teams führen mit Aufnahmegeräten in der schulinternen Öffentlichkeit eine Umfrage durch zum Thema „Sollten Jugendliche und ihre Eltern beste Freunde sein?“ Die Auswertung erfolgt in der Lerngruppe, sie sollte je ein Plakat mit Pro- bzw. Contra-Argumenten zu dieser Frage erbringen.

Das Statement der Psychologin Ruth Wächter M 3 (siehe Anhang) wird gelesen. Sie spricht sich dagegen aus, dass eine Mutter für ihre Tochter beste Freundin sein kann, weil sie zu einer ganz anderen Zeit jung gewesen sei und an einer anderen Stelle im Lebenslauf stehe. Wohl aber könne die Tochter den Erfahrungsschatz der Mutter nutzen und in diesem Sinn ein enges Verhältnis zu ihr aufrechterhalten.

Die Schülerinnen und Schüler vergleichen diese Position mit den Ergebnissen ihrer Umfrage und nehmen abschließend selbst Stellung dazu.

2. Sequenz:

Was möchte ich übernehmen? –

Wo möchte ich mich unterscheiden?

Die französische Künstlerin Niki de Saint Phalle (1930–2002) hat in ihrem Werk immer wieder die Gender-Thematik berührt und in diesem Zusammenhang auch biographische Fragen bearbeitet. Hierhin gehört das Bild „Dear Mother“ (M 4), das als Medium innerhalb der Reihe den Schülern zur Differenzierung ihrer Wünsche nach Anlehnung und Abgrenzung im Verhältnis zu ihren Eltern verhelfen soll.

M 4

Niki de Saint Phalle, Dear Mother
© VG Bild-Kunst, Bonn



Im Zentrum ist eine sitzende Frau im Profil zu erkennen, deren geschminktes Gesicht ein Spiegel darüber wiedergibt. Die Szene ist umrahmt von den Worten: „Dear Mother / cher Maman“ / „Je vous aime“ und dem Spruch „Spiegel, Spiegel an der Wand, wer ist die Schönste von allen?“

Die beiden Rahmenleisten sind mit Gedanken über die Mutter und das Mutter-Tochter-Verhältnis beschriftet. Links (übersetzt): „Du hattest großen Charme“/ „Du glaubtest an die Frauenrolle, ich nicht: Heirat, Kinder, Ehemann – ein Dollar-Zeichen“/ „Ich wollte für mich selbst existieren, die Welt erobern.“ - Rechts (übersetzt): „Wie schön du warst“/ „Denk an die armen hungernden Chinesen“/ „Iss alles, was auf deinem Teller ist“/ „Schlag die Beine nicht übereinander“. Neben der Liebe und Bewunderung als Grundhaltungen gegenüber der Mutter wird hier auch eine Abgrenzung von den durch sie vertretenen Normen und Konventionen deutlich und damit die wachsende Eigenständigkeit der Tochter.

Das Bild wird als Folie projiziert: Die Übersetzung der Textstücke und die Erarbeitung der Struktur des Bildes geschehen im Plenum.⁵

Lernaufgabe: Alle erhalten je eine Klappkarte mit dem Motiv und den Auftrag, einen Brief an diese Mutter aus der Rolle des Sohnes oder der Tochter zu schreiben. Auf diese Weise können indirekt Probleme mit den eigenen Eltern und Wünsche an sie ausgesprochen werden, aber auch erste Vorstellungen von einem eigenen Leben als Mann oder Frau.

Die Briefe werden in Kleingruppen vorgelesen und ausgewertet: – Welche Probleme und Wünsche kommen sowohl in dem Bild als auch in den eigenen Briefen vor? Welche sind durch die Briefe noch hinzugekommen? – Sind Stärken benannt worden, die man von der Mutter übernehmen möchte?

Abschließend stellt die Lerngruppe Vermutungen an, welche Schwierigkeiten und Wünsche im Verhältnis zwischen Eltern und heranwachsenden Kindern im Vergleich mit früheren Zeiten gerade heute eine Rolle spielen.

3. Sequenz:

Mut zur Freiheit

Nachdem aktuelle Schwierigkeiten benannt wurden, geht es um Perspektiven für die Weiterentwicklung des Verhältnisses zwischen Eltern und Jugendlichen durch diese Herausforderungen hindurch. In einer intuitiven Problemlösung prüfen die Schülerinnen und Schüler, ob ihnen dazu spontan Hinweise aus der Bibel einfallen? Welche Rolle spielen Jesus und seine Botschaft bei diesen Überlegungen?

Eine angeleitete Problemlösung legt den Text Markus 3,20–21.31–35 (**M 5**) zugrunde. Hier wird deutlich, dass Jesus selbst alle Geborgenheit in der Familie hinter sich gelassen und durchaus auch eine kleine Gruppe von Jüngern dazu aufgefordert hat. Unterstützung fand Jesus jedoch auch in einem Kreis von Menschen, die ihm vertrauten ohne ihre gewohnten Bindungen aufzugeben. Sie alle traten in der Nachfolge Jesu in einen neuen Lebenszusammenhang ein.

In Vers 34–35 weitet Jesus den Blick über die Kleinfamilie hinaus auf diese größere Lebensgemeinschaft, in der enge Bindungen durch das gemeinsame Handeln nach Gottes Willen entstehen. Was Jesus mit Gottes Willen meint, verdeutlicht er in der gesamten Verkündigung des Gottesreiches, in Gleichnissen, in der Zuwendung zu kranken und randständigen Menschen, in der Aufforderung zur Minimierung von Gewalt. Bis heute stellt der Text eine Ermutigung dar, über die Elternbindung hinaus auf andere Menschen zu blicken, zu denen man eigenständig Bindungen eingehen kann, ohne dass es zum Bruch mit den Eltern kommen muss. In entwicklungsförderlicher Weise weitet der Text den Horizont für Beziehungen:

Kleingruppen eignen sich den Bibeltext mit dem Place-Mat-Verfahren an. Der Text klebt auf dem mittleren Feld und wird von den einzelnen auf den Außenfeldern kommentiert. Zusammenfassend findet jede Kleingruppe eine Überschrift für den Text. Zur weiteren Deutung werden alle Überschriften im Plenum diskutiert und zu einem Titel für den Text zusammengefasst. Dabei wird auch die Bedeutung

der Wendung „Wer tut, was Gott will“ erarbeitet.

Sicherungsaufgabe: Den durch den Bibeltext geweiteten Blick wenden die Schülerinnen und Schüler auf die Eltern-Kind-Beziehung heute an. Dazu verwenden sie alle Fotos der H&M-Werbung (**M 1, M 6 – M 8**), die auch den britischen Musiker Bryan Ferry (66) mit seinem Sohn Tara (21) vorteilhaft in Szene setzen. Kleingruppen erhalten den Auftrag, die Fotos im Sinne des Bibeltextes umzugestalten. Dazu können Gestaltungsformen wie Collage, Zeichnung, Übermalung oder Sprechblasen benutzt werden.

Gesichtspunkte für die Auswertung:

- Charakterisiert die Beziehung der Jugendlichen zu den Eltern und zu anderen Menschen auf euren Bildern.
- Was davon wünsche ich mir für mich selbst? – Was müsste ich selbst und was müssten meine Eltern zur Verwirklichung dieser Wünsche lernen?

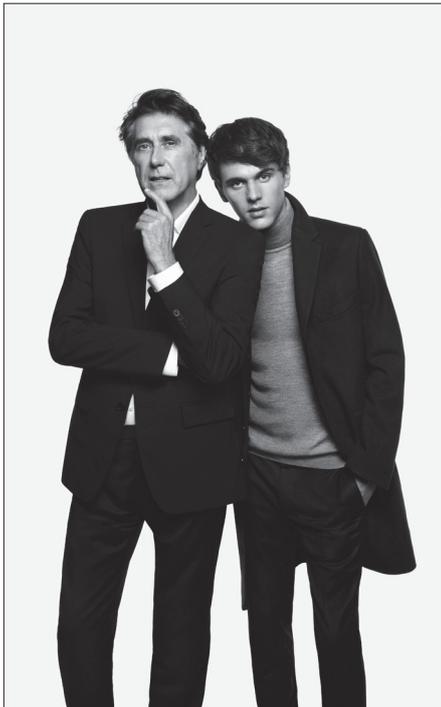
M 3

Mehr als beste Freundin

In der Fernsehsendung *frautv* nahm die Psychologin Ruth Wächter Stellung zu den neuen Mütter-Töchter-Kollektionen mancher Modelabels und den Wünschen von Müttern, die sie damit verbinden.

Sie machen sich vor, dass sie auf eine bestimmte Art und Weise jung geblieben sind. Ich kann mithalten. Ich bin erfolgreich. Aber nehmen wir mal die jüngste H&M-Werbung, wo Jerry Hall und ihre Tochter abgebildet waren. Wenn man das sieht, dann denkt man, das ist eine Mutter, die hat's wirklich geschafft; die sieht gut aus, die hat einen tollen Kontakt mit ihrer Tochter.

Die Verletzungsgefahr, wenn man sieht, die Tochter wird immer attraktiver und ich immer älter, also ich verwelke – da ist definitiv eine Grenze, die ich nicht mehr verwischen kann, das ist nicht machbar, ich gehöre nicht dazu, das ist die eigene Endlichkeit.



Mode-Kampagne: (v.l.n.r.) Sänger Bryan Ferry steht mit Sohn Tara vor der Kamera. Die schwedische Sängerin Lykke Li (links) und Schwester Zara. Das britische Model Karen Elson (rechts) posierte mit Schwester Kate.

Beste Freundin kann eine Mutter für ihre Tochter definitiv nicht sein, denn die Erfahrungswelten zwischen 20, 30 Jahren Unterschied kann man nicht überbrücken. Die Mutter war zu einer anderen Zeit Teenie, hat anders pubertiert als ihre Tochter jetzt. Das sind andere Erfahrungen, andere Einflüsse, andere Arten von Erziehung, die damals waren. Das kann man nicht einfach negieren. Davon können wir uns nicht frei machen.

Grundsätzlich ist es etwas Wunderbares, eine Mutter zu haben, deren Erfahrung ich nutzen kann und zu der ich in dem Sinne auch ein sehr enges und nahes Verhältnis habe; und von der ich mich da auch nicht mühsam abgrenzen muss. Aber dieses Verhältnis hat nichts Bedrohliches nach dem Motto, die will was von mir, indem sie zu sehr in mein Leben mitgeht, sondern die erzählt mir was von ihrem Leben.

Ruth Wächter

In: WDR, frautv 09.2.2012, zu finden unter: www.wdr.de/tv/frautv/sendungsbeitraege/2012/0209/thema_1.jsp

M 5 Markus 3,20–21.31–35

20 Dann ging Jesus nach Hause. Und wieder strömte die Volksmenge zusammen, sodass Jesus und seine Jünger noch nicht einmal zum Essen kamen.

21 Als seine Verwandten das hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt dort wegzuholen. Denn sie sagten: „Er ist verrückt geworden.“

31 Inzwischen waren die Mutter und die Brüder von Jesus gekommen. Sie blieben draußen stehen und schickten jemand, der ihn rufen sollte.

32 Aber die Volksmenge saß um Jesus. Und sie sagten zu ihm: „Sieh doch: Deine Mutter, deine Brüder und deine Schwestern stehen draußen.“

33 Aber Jesus antwortete ihnen: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“

34 Und er blickte die Leute an, die rings um ihn saßen, und sagte: „Das sind meine Mutter und meine Brüder!“

35 Wer tut, was Gott will, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“

In: Deutsche Bibelgesellschaft, BasisBibel. Die 4 Evangelien, Stuttgart 2008

Alle Unterrichtsmaterialien M 1 bis M 8 sind im Internet unter www.ru-intern.de als pdf-Dateien abrufbar. Dort finden sich auch das Bildmaterial der Werbekampagne sowie das Gemälde von Niki de Saint Phalle in Farbe.

1. Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2010, Frankfurt/M. 2010, S. 67.

2. Vgl. a.a.O., S. 63.

3. Vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung (Hg.), Kernlehrplan für das Gymnasium – Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen, Evangelische Religionslehre, Düsseldorf 2011, S. 14–15.

4. A.a.O., S. 26–27, 28–29.

5. Siehe Georg Hilger, Elisabeth Reil (Hg.), Bilder der Kunst für den Religionsunterricht – 36 Folien, Nr. 2, München 2000.

■ Ulrike Baumann, Professorin am Pädagogisch-Theologischen Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland, Bonn

Kompetenzerweiterung für
angehende Fleischer im RU

Schächten, schlachten, fasten

In einer Unterstufe der Fleischer-Ausbildung (erstes Ausbildungsjahr) ergab sich die Möglichkeit, gemeinsam mit den Fächern Religion, Politik und Wirtschaftslehre eine Lernsituation zu gestalten. Die Lernsituation orientierte sich an den in der Didaktik des Berufskollegs eingeführten Schritten der vollständigen Handlung:

1. Informieren
2. Planen
3. Entscheiden
4. Durchführen
5. Kontrollieren
6. Bewerten

Als Ausgangspunkt wurden den Auszubildenden drei Situationen angeboten:

Situation A:

Ein fleischverarbeitender Betrieb plant die Ausweitung seiner Produktpalette für den deutschen und den internationalen Markt. Dazu werden unterschiedliche Vorschläge eingebracht:

- Export von Fleisch- und Wurstwaren für überwiegend jüdische Konsumenten in Israel.
- Export von Fleisch- und Wurstwaren für überwiegend muslimische Konsumenten in Nordafrika.
- Ausweitung der Produktpalette in Deutschland mit dem Ziel, muslimische Kunden zu erreichen.

Situation B:

Eine handwerklich geführte Fleischerei will ihren Kundenstamm vergrößern. Im Stadtteil befinden sich eine Synagoge und eine Moschee, die jeweils religiöse Menschen aus Judentum und Islam anziehen. Sie sehen als Betrieb eine Chance darin, neue Kunden unter den religiösen Menschen zu gewinnen. Sie müssten dann aber auf deren Bedürfnisse nach speziell hergestellten Fleisch- und Wurstwaren

eingehen, die den religiösen Vorschriften entsprechen.

Situation C:

Eine Supermarktkette ist stark in Stadtteilen vertreten, in denen syrisch-orthodoxe Zuwanderer aus der Türkei (Aramäer) und russlanddeutsche sowie polnische Spätaussiedler leben. Die Kunden aus diesen Herkunftsländern sollen stärker an die Supermarktkette gebunden werden. Dazu soll das Sortiment bei den Fleisch- und Wurstwaren entsprechend verändert werden. Ebenso sollen die Kaufgewohnheiten (Käufer, Mengen, Fastenzeiten) berücksichtigt werden.

Die Auszubildenden reagierten spontan auf diese Situationen und konnten vor allem die ersten beiden mit ihren Erfahrungen in industriellen und Handwerksbetrieben verbinden. Die Schwierigkeit bestand nun darin, sinnvolle Kompetenzerwartungen mit den Situationen zu verbinden. Aufgrund ihrer Vorerfahrungen im System Schule wollten die Auszubildenden sofort in Inhalte technischer Natur (Vorschriften für Schächten, Reinigung der Maschinen usw.) einsteigen. Um zu einer Kompetenzorientierung zu gelangen, wurden deshalb folgende Schritte zur Erschließung der Situationen vorgegeben:

1. *Runde:* Welche Probleme wären in den unterschiedlichen Situationen zu lösen?
(Methode: Gespräch in der Klasse, Protokoll auf einer Folie)
2. *Runde:* Welche Vorerfahrungen zu den drei Situationen bringen Sie mit?
(Methode: Kartenabfrage)
3. *Runde:* Welche Kompetenzen (Wissen, Fähigkeiten, Motivation) brauchen Sie, um eine von den Situationen angemessen zu bearbeiten?
(Methode: Mindmap in Gruppenarbeit)
4. *Runde:* Entscheidung für Gruppen (3–4 Personen) und Planung der Informationsbeschaffung.
Vor allem die Mindmap zu den Kompetenzbereichen „Wissen“, „Fähigkeiten“ und „Motivation“ führte bei den Auszubildenden zu der Erkenntnis, dass auch die Klärung der eigenen Haltung

zu religiösen Speisevorschriften und die sachgemäße Auseinandersetzung mit Fragen des Tierschutzes und der Religionsfreiheit Ziel des Unterrichts sein sollen.

Während der Informationsphase konzentrierten sich die Auszubildenden zunächst auf den Kompetenzbereich „Wissen“. Hier standen das jüdische Konzept von „koscher“ und das islamische Konzept von „halal“ im Mittelpunkt, das jeweils die erlaubte Speise bezeichnet und beim Schlachten die Form des Schächten vorschreibt, bei der das Tier durch einen Schnitt in die Halsschlagader getötet wird und vollständig ausblutet. Die Auszubildenden entschieden sich für unterschiedliche unterrichtliche Handlungen, die von einem konventionellen Plakat über eine Power-Point-Präsentation bis zu einer Verkostung von Halal-Produkten reichte, bei der die Lehrer und einige Mitschüler mit verbundenen Augen das Halal-Produkt erkennen mussten. Die Schüler besorgten dazu selbstständig Wurstprodukte mit Rindfleisch sowie Geflügelfleisch aus rituell korrekter Schlachtung und Gummibärchen sowie Gummi-Himbeeren, bei denen die Schweine-Gelantine durch rituell korrekt hergestellte Rinder-Gelatine ersetzt war. Diese Produkte wurden bei der Verkostung mit Wurst aus Schweinefleisch und Gummibärchen sowie Gummi-Himbeeren mit Schweine-Gelatine verglichen. Gerade bei dieser Präsentation kam der Kompetenzbereich der „Motivation“ zum Tragen, im Sinne der Bereitschaft, sich auf eine Auseinandersetzung mit religiösen Speisetraditionen einzulassen. Dies war auch aus den begleitenden Ausarbeitungen der Auszubildenden abzulesen, die in einem Umschlag („Portfolio“) gesammelt und am Ende als Dokument des Arbeitsprozesses bewertet wurden. Hier wurde der Aspekt der Integration und der interkulturellen Verständigung vor allem von den leistungsstärkeren Auszubildenden hervorgehoben.

Die Fähigkeit und Motivation zu einer Auseinandersetzung mit religiösen Traditionen wurde von der Lerngruppe mit großem Engagement umgesetzt, als sich die Gelegenheit bot, einen Dialogbeauftragten einer Moschee ein-

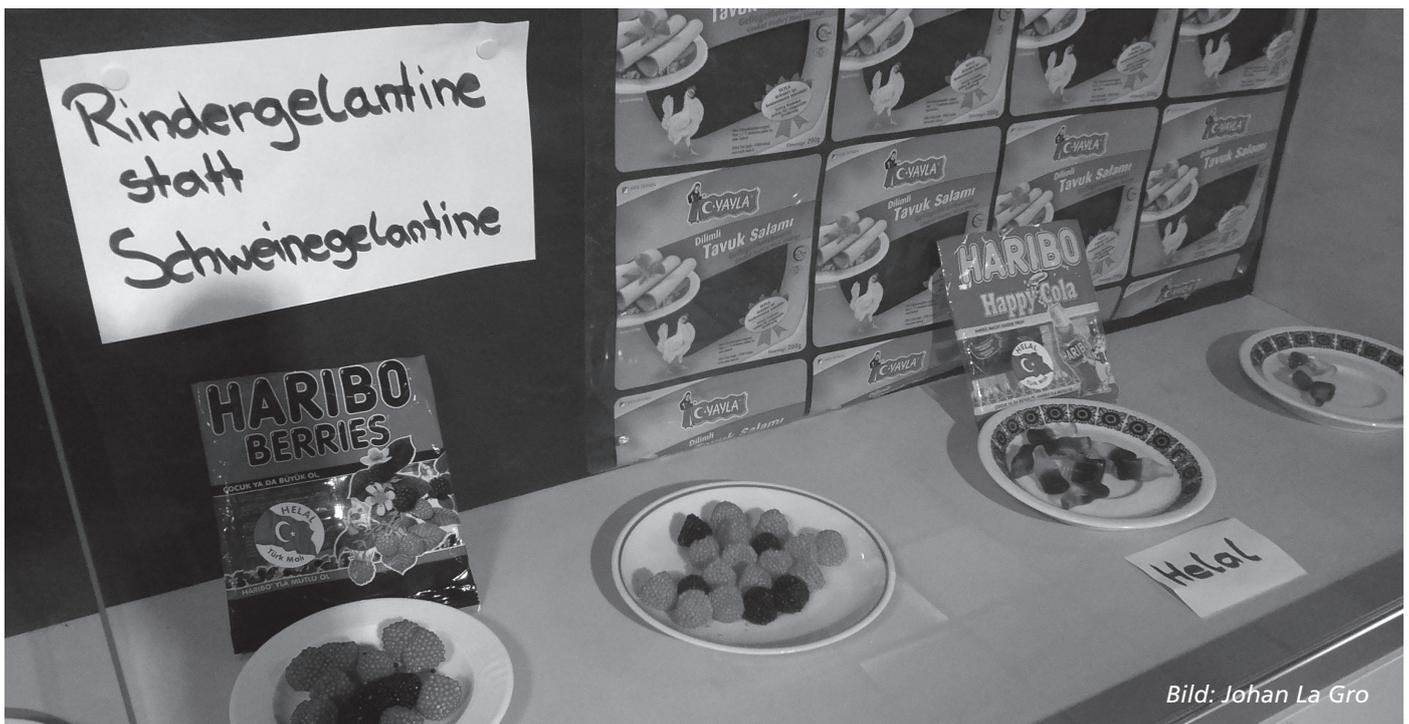


Bild: Johan La Gro

zuladen, der einen Einkaufsführer für Halal-Produkte mit erarbeitet hat. Das Gespräch wurde von den Auszubildenden mit einem Fragenkatalog selbstständig vorbereitet und strukturiert. Eine Kontrolle der Arbeitsergebnisse fand durch einen Fragebogen statt, den jede Gruppe für sich selbst ausgefüllt hat und der sich vor allem auf den Arbeitsprozess bezog. Selbstkritisch ist hier anzumerken, dass ein Rückbezug auf die Anfangssituationen an dieser Stelle gefehlt hat. Durch unvorhergesehenen Unterrichtsausfall war einfach keine Zeit mehr dazu.

Am Ende der vollständigen Handlung fand die Bewertung – abweichend von der Idealsituation – durch die Lehrkräfte statt, die sich aber an gemeinsam mit der Lerngruppe erarbeiteten Kriterien orientieren konnte.

Kriterien zur Beurteilung

Umschlag:

- Sammlung von Informationen zum Thema
- Fragestellungen, z.B. Interview-Fragen
- Inhalt gut lesbar
- inhaltlich klar
- Material ist bearbeitet (Unterstreichungen, Wichtiges herausgeschrieben, Randnotizen usw.)

Präsentation:

- sachgemäße u. sachliche Information
- auf den Punkt gebracht
- anschaulich (Bilder, Zitate)
- Kompetenzebenen werden berücksichtigt:
 - Wissen
 - Fähigkeiten
 - Kommunikative Fähigkeiten
 - Verbindung Theorie-Praxis
 - Vernetzung mit anderen Bereichen
 - Einstellungen (persönliche Zugänge und Grenzen)
- saubere Ausführung
- mündliche Präsentation (durch alle!)
- zugewandt / kommunikativ
- klar / zielgerichtet

In einem auswertenden Gespräch zeigte sich bei den leistungsstärkeren Auszubildenden ein differenziertes Verständnis des Widerspruchs zwischen Tierschutz und Religionsfreiheit. Vor allem der Konflikt zwischen einer wortwörtlichen Einhaltung überkommener Regeln beim Schächten und deren ursprünglichem Sinn zur Minimierung des Leidens beim Schlachten wurde ausdrücklich thematisiert. Ebenso wurde die Grundentscheidung der christlichen (insbesondere paulinischen) Tradition erkannt, auf äußere Merkmale von Reinheit/Unreinheit zu verzichten und die innere Haltung an deren Stelle zu setzen.

Eine Grenze zeigte sich allerdings dort, wo kein Interesse mehr daran bestand, den Unterschied innerhalb der christlichen Konfessionen bei den Fastenvorschriften, insbesondere beim Fleischkonsum, zu thematisieren. Dies wäre aufgrund der Teilnahme eines syrisch-orthodoxen (aramäischen) Schülers durchaus sinnvoll gewesen, da in der syrisch-orthodoxen Tradition ein veganes Fasten vor Weihnachten und vor Ostern praktiziert wird. Verallgemeinernd wird man daraus schließen können, dass ein kompetenzorientierter Unterricht nur dann motiviert, wenn die zu erwerbenden Kompetenzen mit konkreten Anforderungs- und Konfliktsituationen zusammenhängen. Wenn kompetenzorientierter Unterricht Schüler und Schülerinnen wirklich in ihrem eigenen Lernpotenzial fördern will, dann müssten die Beteiligten auch über die zu erwerbenden Kompetenzen und deren Grenzen mitbestimmen können. Wenn dies nicht möglich ist, bleibt „Kompetenzorientierung“ letztlich nur eine neue Umschreibung für die altbekannten Lernziele, die immer schon Lehrziele und oft auch Leerziele waren.

- Johan La Gro,
Redaktionskreis ru intern



Die (h)eilige Familie
Zwischen Wunsch und Realität

Ausschnitt aus dem Preisträger-Beitrag der Realschule Halle, der Familienzeitschrift Go(o)d Family, Titelblatt. Foto: Uwe-C. Moggert-Seils

Wettbewerb

Die Kirchenleitung der EKvW hat erstmalig am 21.6.1989 einen Preis für Schülerarbeiten aus dem Fach Evangelische Religionslehre gestiftet. Bis heute wird dieser jährlich von der Landeskirche ausgeschrieben. In NRW ist die EKvW die einzige Landeskirche, die einen Schülerwettbewerb zum RU ausschreibt; EKD-weit sind bisher keine vergleichbaren Wettbewerbe bekannt.

Eine kleine Themenauswahl:

- 1995 „Fremde unter uns“
- 1997 „Ohne uns sieht Eure Kirche alt aus – Kinder – Jugend – Kirche“
- 1999 „Kirche und Synagoge – Juden und Christen in Nachbarschaft“
- 2001 „Glück“
- 2004 „Begegnung mit der Bibel“
- 2007 „Ohne Moos nix los – Armut und Reichtum in Kirche, Welt und meinem Leben“
- 2010 „Jesus Christus spricht: ‚Ich bin das Brot des Lebens‘ (Johannes 6,35) – Wahrheit, die uns trägt?“
- 2011 „Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehen ...!“
- 2012 „Die (h)eilige Familie – Leben zwischen Anspruch und Wirklichkeit“

Zu diesen anregenden Themen wurden seit 1996 insgesamt 339 Arbeiten von 3.862 Schülerinnen und Schülern eingereicht – ein kreativer Schatz religiösen Jugendglaubens.

Das aktuelle Thema 2013 lautet:

- „Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun ... (Lukas 6,31)
- meine Toleranz, dein Respekt!
(Sekundarstufe I und II)
- keiner lebt für sich allein!
(Primarstufe)“

Informationen erhalten Sie wie immer bei Sabine Flöthmann, Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld (Tel.: 0521 594-152; E-Mail: Sabine.Floethmann@lka.ekvw.de sowie unter www.evangelisch-in-westfalen.de.

Preisträger prämiert

„Die (h)eilige Familie – Leben zwischen Anspruch und Wirklichkeit“: So lautete im Schuljahr 2011/2012 das Thema des jährlich ausgeschrieben Schülerwettbewerbs „Entdecken und Verstehen im Evangelischen Religionsunterricht“. Damit möchte die EKvW nicht nur zu qualifizierten Leistungen im Religionsunterricht anregen. Es geht auch um Spaß an der Bibel, Neugier für die Recherche und Kreativität in der Umsetzung des Entdeckten. Insgesamt beteiligten sich in diesem Schuljahr 135 Schülerinnen und mit 14 Beiträgen in den Kategorien Einzel- und Gemeinschaftsarbeiten.

In der Kategorie „Einzelarbeiten von Schülern aus den Jahrgangsstufen 10

bis 12 bzw. 11 bis 13 der Gymnasien, Gesamtschulen und Berufskollegs“ wurde Sophia Wörmann vom Wilhelm-Hittorf-Gymnasium (Münster) mit dem mit 180 € dotierten 1. Preis ausgezeichnet. Die Klasse 10b der Realschule Halle erhält den ersten Preis (500 €) für ihre „Gemeinschaftsarbeit von Klassen, Kursen oder Gruppen der Abschlussklassen der Sekundarstufe I und Klassen 10 von Gymnasien und Gesamtschulen“.

In der Kategorie „Gemeinschaftsarbeit von Klassen, Kursen oder Gruppen der Jahrgangsstufen 10 bis 12 bzw. 11 bis 13 der Gymnasien, Gesamtschulen und Berufskollegs“ vergab die Jury einen ersten und einen dritten Platz: Preisträger sind das Gymnasium der Benediktiner in Meschede (1. Preis / 500 €) und das Clemens-Brentano-Gymnasium in Dülmen (3. Preis / 240 €).

Die Mark-Twain-Schule in Hamm gewann in der Kategorie „Gemeinschaftsarbeiten Grundschulen“ und bekommt 500 € für die Klassenkasse.

Die Preisübergabe (Urkunde und Geldbetrag) erfolgte in den jeweiligen Schulen durch Mitglieder der siebenköpfigen Jury und die zuständigen Superintendenten. Für die nicht prämierten Arbeiten erhielten alle beteiligten Schülerinnen und Schüler einen Trostpreis.

■ *Fred Sobiech, Redaktionskreis ru intern*

Spiritualität von Jugendlichen

Gott irgendwie spüren

„Ich bin gerne evangelisch, da es eine Konfession der Freiheit ist, in der sich Yin und Yang das Gleichgewicht halten.“

Janine, 15 Jahre

„Doch es gibt auf alle Fälle einen übernatürlichen Gott, der irgendwie da ist. Den kann ich auch spüren, obwohl ich nicht weiß, wie er genau ist.“

Nathalie, 18 Jahre

„Ich muss sagen, dass ich das Wort Religion nicht so mag. Ich rede lieber vom Glauben.“

Tobi, 19 Jahre

Die Pilotstudie untersucht über den Zeitraum von zwei Jahren die „Spiritualität“ von 14- bis 19-jährigen Jugendlichen auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche von Westfalen. Neben der Auswertung von 20 empirischen Studien der letzten zehn Jahre, die sich mit den Themenschwerpunkten „Jugend und Religiösität“ befassten, wurden Einzelinterviews (20) und

Gruppeninterviews (5) durchgeführt sowie 1.330 Personen mit Fragebögen (je 50 Fragen; Gesamtrücklauf 66.500 Antworten) erfasst.

Wer nicht die Muße hat, 325 Seiten zu lesen, dem sei die Zusammenfassung der Ergebnisse auf knapp 30 Seiten empfohlen.

Die Spitzensätze lauten:

1. Glaube und Gemeinschaft gehören für Jugendliche untrennbar zusammen.
2. Jugendliche können gut über ihren Glauben reden, wollen dies aber häufig nicht.
3. Glaube – auch ohne Gott.
4. Jugendliche mit einem transzendenten Bezug haben keinen dogmatischen, sondern einen Erlebnislauten.
5. Jugendliche haben nichts gegen Kirche, aber auch nichts für sie.
6. Individualität und Flexibilität gehören zum Glauben der Jugendlichen.
7. Jugendliche glauben pragmatisch in einem komplexen Leben.

Die Einsicht ist richtig, dass junge Menschen ihre Identität in einem Prozess ständiger Wandlungen finden müssen (vgl. EKD, Kirche und Jugend, 2012, S. 7).

Richtig ist aber auch, dass Jugendarbeit und Religionsunterricht, wenn sie denn junge Menschen wirklich erreichen wollen, nicht umhinkommen, die realen Wandlungsprozesse, die in der Studie beschrieben werden, wahrzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen. So irritierend das auch im Einzelfall sein mag.

Die Pilotstudie wurde im Auftrag des Amtes für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen erarbeitet. Herausgeber ist die empirica, Forschungsinstitut für Jugendkultur, Marburg, 2012.

Weitere Informationen zur Studie finden sich auf der Internetseite des Amtes für Jugendarbeit der EKvW (www.ev-jugend-westfalen.de).

■ *Fred Sobiech, Landeskirchenrat und Dezernent für Erziehung und Bildung der EKvW, Redaktionskreis ru intern*

Internet@dressen

www.ci-muenster.de

Das Comenius-Institut hat noch keinen Literaturbericht zu kompetenzorientierten Religionsunterrichts-Büchern erstellt. Es liegt aber ein Rezensionartikel von Ingo Reuter zu den drei einschlägigen Lehrwerken evangelischer Religion für die Klassen 5/6 vor, in: ZPT 62 (2010) Heft 4, S. 394–396. Darin kommt der Autor zu dem Ergebnis, dass die Kompetenzorientierung konzeptionell noch nicht wirklich auf die Lehrwerke durchgeschlagen hat (Ausnahme: SpurenLesen).

Interessant dürfte das neue Religionsbuch „Die Reli-Reise“ für die Grundschule sein. Es ist gerade erschienen und nimmt die konzeptionellen Grund-

delemente des Kompetenzansatzes (Orientierung an der Lernausgangslage, differenzierte Lernzugänge, selbstgesteuertes Lernen, Methodenkompetenz etc.) ernst.

Zum Thema Kompetenzorientierung hat Dr. Rainer Möller aktuell eine vergleichende Übersicht zu den unterschiedlichen Lehrplänen Evangelischer Religion für die Grundschule und Sek I erstellt. Sie ist zu finden auf obiger homepage.

www.rpz-heilsbronn.de

Folgt man der Navigation auf der linken Seite des Internetauftritts des Religionspädagogischen Zentrums (Arbeitsbereiche/Schularten/Grund-

schule), so findet sich rechts oben ein Link zu „Bausteinen für einen kompetenzorientierten Religionsunterricht in der Grundschule“.

Die hinterlegte pdf-Datei bietet auf 17 Seiten schöne und praxisnahe Ideen zur Kompetenz „Meta-Kognition“ für Schülerinnen und Schüler.

www.rpi-loccum.de

Für die Jahrgangsstufe 10 hat Martina Brenneisen einen kompetenzorientierten Unterrichtsversuch zur Frage nach der Gerechtigkeit Gottes erstellt: „Die Theodizeeproblematik im Film „Adams Apfel“, angeboten auf der wie immer guten Seite aus Loccum. Das Schema mit Erläuterungen steht als pdf-Datei zum Download bereit.

ru intern

Informationen für evangelische Religionslehrerinnen und -lehrer
in Westfalen und Lippe

Auszeichnung für Bestnoten in Reli

Das Pädagogische Institut der westfälischen Kirche hat 170 Abiturienten für Einser-Leistungen im Fach Evangelische Religion ausgezeichnet. Darunter seien acht muslimische Schülerinnen und Schüler von westfälischen Gymnasien und Gesamtschulen, die „Reli“ als Abiturfach gewählt hatten.

Seit 2010 erhalten jährlich Schüler einen Buchpreis, die Abiturprüfungen im Fach evangelischer Religion mit der Note 1 absolvieren. „Der Evangelische Religionsunterricht ist offen für alle Schüler“, betonte der Leiter des Pädagogischen Instituts, Hans-Martin Lübking. Er wertete es als positive Entwicklung, dass zunehmend auch Muslime und sogar Konfessionslose daran teilnehmen. Es zeige, dass der Religionsunterricht „offensichtlich als anspruchsvoll erlebt wird und damit gerade für suchende und fragende Schüler attraktiv ist“.

Die langjährigste Erfahrung hat die Gesamtschule in Bergkamen, wo muslimische Schüler zum fünften Mal RU als Abiturfach gewählt haben. Die fehlenden Basiskennnisse würden gut aufgeholt, sagte die Abteilungsleiterin der Oberstufe, Christiane Fischer, zum sehr guten Abschneiden der muslimischen Abiturienten in „Reli“.

„Die Kerngedanken unserer Religionen, die Beziehung zwischen Gott und Mensch und umgekehrt sind sich sehr ähnlich“, so die Erfahrung von Abiturient Halid-Furkan Cevik aus Bergkamen. Er bezeichnet sich selbst als streng gläubig, aber sehr liberal zu anderen Religionen. Ein Aha-Effekt sei für ihn das Thema Tod und Auferstehung von Jesus Christus gewesen: „Jetzt habe ich verstanden, warum Jesus für die Christen so eine zentrale Bedeutung hat. Im Islam kommt der andere Mensch erst an fünfter Stelle.

Im Christentum steht die Nächstenliebe gleich neben der Liebe zu Gott.“

Hans-E. Lubrich

Am 14. August 2012 wäre LKR i.R. Dr. Hans Eckhard Lubrich 75 Jahre alt geworden. Nach langer Krankheit ist Lubrich am 29.12.2011 gestorben. In seinem beruflichen Leben war er im Begegnungsfeld von Schule und Kirche zu Hause.

Zeitgleich zu seiner Dissertation arbeitete er sich an der Universität Münster in die seinerzeit bestimmende Theorie von Kirche in der Schule ein, deren Grenzen er früh erkannte, deren Anliegen er aber in allen Wandlungen der



Religionspädagogik sein Leben lang engagiert verteidigte, nicht zuletzt auch in seinen Lehrveranstaltungen an der Kirchlichen Hochschule Bethel, die er von 1981 bis 2004 in ununterbrochener Reihenfolge abhielt.

Seine besonderen Gaben entfaltete er vor allem in der Praxis des Religionsunterrichts an Schulen: als Berufsschulpfarrer und als Schulreferent im Kirchenkreis Bielefeld. Er füllte diese Stelle derart überzeugend aus, dass andere Kirchenkreise dem Bielefelder Modell folgten. Die Lehrerfortbildung für den RU in Bielefeld vollzog sich auf beispielhaftem Niveau, wobei das

Bielefelder Schulreferat in besonderer Weise in den alljährlichen Erziehungs- und Schulkonferenzen für besondere Höhepunkte sorgte.

Innerkirchlich warb Lubrich um Verständnis für die Arbeit der Schulen und um Wahrnehmung der Kontaktmöglichkeiten in den Gemeinden. Zugleich setzte er sich für eine eigenständige kirchliche Bildungsarbeit mit Niveau ein: in einer achtsamen Arbeit mit Kindern insbesondere in der religiösen Früherziehung in den Kindertagesstätten, in einer qualifizierten Konfirmandenarbeit und kompetenten Erwachsenenbildung. – Lubrich war über zwei Jahrzehnte Sprecher der Schulreferentenkonferenz in Westfalen.

1995 wurde er als Landeskirchenrat zum Dezernenten für Schule und Bildung in das Landeskirchenamt berufen. Hier setzte er sich in einer Zeit knapper werdender Finanzen mit Nachdruck dafür ein, das Niveau der kirchlichen Bildungsarbeit im Pädagogischen Institut Villigst und in den überregionalen Bezügen der Schülerarbeit, Familien- und Erwachsenenbildung zu erhalten, unter anderem auch dafür, die Kontakte zur Lehrerschaft mit Hilfe von ru intern fortzuentwickeln.

Im August 2002 trat Lubrich in den Ruhestand.

Thema der nächsten Ausgabe: Kindertheologie

ru intern

– Informationen für evangelische Religionslehrerinnen und -lehrer in Westfalen und Lippe. Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche. Redaktion: Fred Sobiech (verantwortlich), Andreas Mattke, Ulrich Walter, Sabine Grünschlager Brenneke, Karin Deppe, Johan La Gro, Hans Möhler. Verlag, Geschäftsstelle der Redaktion und Druck: Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe e.V., Cansteinstr. 1, 33647 Bielefeld, Telefon (05 21) 94 40-0, Telefax (05 21) 94 40-181, E-Mail: lektorat@luther-verlag.de. Internet-Adresse: www.ru-intern.de. Gedruckt auf chlorfreiem Papier. ru intern erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflagenhöhe: 7500